

Umschau.

Die bayrische Feldseelsorge im Weltkriege.

Unter diesem Titel veröffentlicht Domkapitular Dr. Buchberger ein sehr lehrreiches und mit warmer Begeisterung geschriebenes Buch¹ als Ausdruck des Dankes für die hingebende und vom Geiste des Glaubens getragene Vaterlandsliebe unserer Soldaten, als Zeugnis für die segensvolle und aller Anerkennung werthe Wirksamkeit der Feldgeistlichen und als freundliche Erinnerung an Kriegsteilnehmer und Angehörige gefallener Soldaten. Der Verfasser ist vom Feldpropst der bayrischen Armee, dem Kardinal-Erzbischof von München, seit Beginn des Krieges mit dem Referat über die Feldseelsorge betraut und kennt darum wie kaum ein anderer Organisation, Aufgabe und Wirken der bayrischen Feldseelsorge. Diese Kenntniss konnte er zudem durch mehrere Reisen ins Kriegsgebiet noch vervollkommen.

Zuerst zeichnet uns der Verfasser die Organisation der bayrischen Feldseelsorge in den wichtigsten Zügen. In Friedenszeiten fehlt auch heute noch in Bayern eine durchgreifende Organisation der Militärseelsorge. Diese war in Vorbereitung, als der Krieg ausbrach. Zwar wurde schon am 10. April 1841 auf Anregung König Ludwigs I. von Bayern ein apostolisches Breve erlassen, demzufolge der jeweilige Erzbischof von München mit der geistlichen Obergewalt über die bayrische Armee ausgestattet sein sollte, allein das Breve kam nie zur Durchführung. Darum erbat den einzelnen Erzbischöfe von München für einen etwa eintretenden Mobilmachungsfall die nötigen Vollmachten von Rom und erhielten dieselben. Auch die bayrische Staatsregierung erklärte sich mit dieser Regelung einverstanden. Somit war Kardinal-Erzbischof Bettinger von München bei Ausbruch des Weltkrieges ohne weitere Formalitäten Feldpropst der bayrischen Armee, und von ihm erhielten und erhalten alle Feldgeistlichen die notwendigen geistlichen Vollmachten und Weisungen mit der Verpflichtung, über ihre Tätigkeit zu berichten.

Wir alle haben die großartige vaterländische Begeisterung erlebt, als vor gut zwei Jahren die Mobilisierung der gesamten Streitkräfte angeordnet wurde. Auch der Klerus blieb nicht zurück, und das freiwillige Angebot ging weit über den vorgesehenen Bedarf hinaus. Es war nämlich nur je ein Geistlicher für jede einzelne Division bestimmt. Bald zeigte sich jedoch, daß diese wenigen Priester unmöglich auch nur die allerdringlichsten Seelsorgearbeiten leisten konnten. Dem

¹ 8° (VI u. 124) mit 70 Bildern auf 38 Tafeln und zahlreichen Textabbildungen. Rempten (o. J.) Kßel. M 4.—; geb. M 5.—

Ersuchen des Feldpropstes um Einstellung weiterer Seelsorgskräfte entsprach denn auch das kgl. Bayr. Kriegsministerium unterm 18. August 1914, indem sämtlichen Feldlazaretten und Lazarettzügen je einer, den Kriegslazarettabteilungen je drei katholische Geistliche zugeteilt wurden. Auch den Lazaretttrupp und Lazarettzügen des Roten Kreuzes ist durch den kgl. Hausritterorden vom hl. Georg (bzw. den Johanniterorden) ein Geistlicher beigegeben worden. Unterm 17. September 1914 wurde sodann für jedes Feldlazarett noch ein weiterer Geistlicher bestimmt, um speziell an den Verbandplätzen den Verwundeten und Sterbenden beizustehen, später auch, um andere Seelsorgedienste zu leisten, wie es eben gerade die Umstände erforderten. Unterm 3. November 1914 erhielt schließlich jeder Divisionsgeistliche noch einen überetatmäßigen Hilfspriester. Die Seelsorge in den Etappen verfahren vorerst die Lazarettgeistlichen, später wurden für Kommandanturorte eigene etatsmäßige Lazarettpfarrer angestellt.

Die bayrische Armee ist damit hinreichend mit Seelsorgekräften versehen, und soweit nicht ganz außergewöhnliche Fälle in Frage kommen, dürften kaum begründete Klagen laut werden. Besonders dankenswert ist die Einstellung eigener Lazarettgeistlichen, welche die preußische Armee nicht kennt. Dadurch wird nicht nur den vielfach überbürdeten Divisionsgeistlichen die Arbeit wesentlich erleichtert, sondern auch eine geordnete Lazarettseelsorge gewährleistet.

Die rechtliche Stellung der Hilfsgeistlichen, die anfänglich manche berechtigten Wünsche laut werden ließ, wurde bereits unterm 1. Dezember 1914 der spezifischen Berufstätigkeit entsprechend festgesetzt. Auch manche Härten hinsichtlich zweckmäßiger Verteilung der Seelsorgearbeiten, die sich bei buchstäblicher Befolgung früherer Verordnungen einstellten, wurden dem Geiste des Gesetzes entsprechend entfernt. Die Aufstellung eigener Referenten für militär-kirchliche Angelegenheiten erwies sich gerade für die Anpassung an bestimmte, oft nicht vorgesehene Verhältnisse als wichtig und segensvoll. Einer dieser Referenten berichtet, daß die zehn Geistlichen seiner Division monatlich einmal zusammenkommen, um wichtige aktuelle Fragen zu besprechen und ein vorgelegtes Referat zu erörtern.

Die Zahl der gegenwärtig aktiv tätigen Militärgeistlichen Bayerns beträgt 189. Darunter sind 21 etatsmäßige und 22 außeretatmäßige Divisionsgeistliche, 13 etatsmäßige Etappen- (Kommandantur-) Pfarrer, 114 außeretatmäßige Feldgeistliche in den Feld- und Kriegslazaretten, in den Lazarett- und Hilfslazarettzügen, 13 Feldgeistliche bei den Lazaretttrupp und Lazarettzügen des Roten Kreuzes. Vier etatsmäßige Divisionsgeistliche sind preußischen Divisionen zugeteilt, zwei der Marine.

In dem Abschnitt „Bedeutung und Aufgabe der Feldseelsorge“ weist der Verfasser auf Grund unanfechtbarer Zeugnisse die rein akademischen Zweifel über den Einfluß der Religion auf die Kriegstüchtigkeit zurück, die bekanntlich Professor Dunkmann in Greifswalde erhoben hatte. Die erste rein natürliche Begeisterung ist ja bald verflogen. Aber „wenn der Stellungskrieg sich monatelang hinzieht, wenn Opfer und Entbehrungen je länger, desto mehr drücken, wenn die Schrecken des Trommelfeuers und das unheimliche Klopfen des Minengräbers die Nerven aufwühlen und zermürben, wenn das Zeichen zum Sturm gegeben wird und der Tod unbarmherzig niedermäht, dann müssen Kraft und Mut

aus tiefer und mächtiger Quelle fließen, wenn sie nie versiegen und versagen sollen. Die tiefste und reichste Quelle der Tatkraft und des Opfermutes aber bleibt der Glaube, das Gottvertrauen, die Ruhe und Reinheit des Herzens, die Hoffnung des ewigen Lebens“ (S. 7). Der religiöse Eifer der bayrischen Soldaten ist ja bekannt, ebenso wie ihre sprichwörtliche Tapferkeit. Wer möchte hier eine Wechselwirkung bestreiten?

Die Aufgaben der Feldseelsorge werden vom Verfasser in den folgenden Kapiteln einzeln besprochen: der Feldgottesdienst unter den mannigfaltigsten Verhältnissen und Umständen, Predigt und Spendung der heiligen Sakramente, die Wirksamkeit im Schützengraben, auf den Verbandplätzen, im Lazarett und am Heldengrab, in den Etappen und bei der Bevölkerung im besetzten Gebiet, die Sorge für passende Lektüre, um die sich in Bayern der katholische Preßverein so große Verdienste erworben hat, die Benachrichtigung und Tröstung der Angehörigen Gefallener, die zweckmäßige Einrichtung von Soldatenheimen in besetzten Orten, die so große Bedeutung in religiös-sittlicher Hinsicht haben und vielfach mit Feldbuchhandlung, Leihbibliothek, ja sogar mit Lichtspiel-einrichtungen versehen wurden. „Am 22. März 1916“, so sagt ein Bericht, „wurde die Feldbücherei des Soldatenheimes G. eröffnet. Dieselbe hat ständig ein größeres Lager von Büchern mit erbauendem, belehrendem und unterhaltendem Inhalt. Gebetbücher werden gratis abgegeben. Ferner sind in der Buchhandlung auch die neuesten Tageszeitungen bereits am Tage des Erscheinens zu haben. In den letzten Wochen wurden täglich 360 Tageszeitungen verkauft. Außerdem werden verkauft Zeitschriften, illustrierte Blätter und Witzblätter sowie Schreibwaren. Der Umsatz in der einen Buchhandlung steigerte sich in manchen Wochen bis auf über 1000 Mark. Es zeigte sich sogar die Einrichtung einer zweiten und dritten Buchhandlung notwendig. Mit den Buchhandlungen verband ich eine größere Leihbibliothek, in der Bücher gegen entsprechenden Einsatz gratis abgegeben werden. Die Ausleihziffer stieg in einer der drei Leihbibliotheken bis zu 252 Bänden an einem Tag; im Durchschnitt wurden täglich 35 Bände verliehen. Die beiden bei den Feldbuchhandlungen eingerichteten Leihbibliotheken wurden von Offizieren und Mannschaften in gleicher Weise benutzt. Da sich im Laufe des Winterfeldzuges immer mehr die Notwendigkeit erwies, den Soldaten möglichst viel Zerstreuung und Abwechslung zu verschaffen, errichtete ich im Anschluß an eines meiner Soldatenheime ein Lichtspieltheater. Das Generalkommando genehmigte mir einen eigenen Urlaub nach Deutschland, und ich kaufte durch Vermittlung des Generalsekretariats der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands in Düsseldorf einen Kinematographenapparat. Schon am 12. Februar 1916 konnte das Theater eröffnet werden. Die Schwierigkeiten mit der Beschaffung einwandfreier Films wurde in der Weise gelöst, daß ich mich mit dem Feldgeistlichen der Etappeninspektion der zweiten Armee zusammenschloß und mit ihm gemeinschaftlich Films bezog von der Lichtbilderei des Volksvereins München-Gladbach. . . .“ Unterrichtskurse, Vorträge, gesellige Unterhaltungen mit Musik und Gesang sorgen für die nötige Beschäftigung unserer Soldaten und halten den gefährlichen Müßiggang fern.

Sehr stimmungsvoll werden die Festzeiten des Kirchenjahres im Felde gefeiert: Weihnachten mit seinen Krippen, Christbäumen und Weihnachtsliedern, der letzte Tag des Jahres mit seinem ersten Rückblick auf die mit Gottes Hilfe glücklich überstandenen Gefahren und seinem noch ernstern Ausblick in die verschleierte Zukunft, die Fastenzeit mit den Fastenpredigten und Fastenandachten, die Karwoche mit den in Frankreich unbekannten und darum viel bestaunten heiligen Gräbern, das Osterfest mit seinem übernatürlichen Freudentrost, Fronleichnam mit dem Triumphzug des eucharistischen Heilandes, der Marienmonat mit seinen lieblichen Maiandachten und Allerseelen „als Fest der Liebe, Treue und Dankbarkeit übers Grab hinaus“. An solchen Festen ist auch der Empfang der heiligen Sakramente ein sehr reger; 80—85 und noch mehr Prozent, berichtet ein Geistlicher, benutzen jede sich bietende Gelegenheit zu Beicht und Kommunion. Der Osterpflicht genügen durchschnittlich 90 Prozent, wobei die vielen Urlauber nicht eingerechnet sind, die wohl zumeist ihren Urlaub zur Erfüllung ihrer Pflicht benutzen. Ein Divisionsgeistlicher konnte sogar berichten, daß nicht ein einziger von seinen Katholiken fernblieb.

Unsere Bayern haben von ihren Vorfahren eine große Vorliebe für die Muttergottesverehrung und speziell für den Rosenkranz ererbt. Oft beten sie diesen gemeinsam in den Schützengräben. Ein Offizier, der lange Zeit für die Beerdigung der Gefallenen zu sorgen hatte, sagte einem Geistlichen: „70 Prozent aller Katholiken, die wir in die Erde betteten, hatten den Rosenkranz um die Hand geschlungen.“ Unter dem Schutz ihrer Patrona Bavariae waren sie ins Jenseits hinübergegangen. Ein dem Verfasser befreundeter Feldgeistlicher erzählt: „Nach glücklicher Heilung seiner Wunden war ein braver, tapferer Krieger eben daran, wieder zurückzukehren zur Front. Bevor er das Lazarett verließ, kam er noch zu mir und sprach treuherzig: „Hochwürden, könntn's ma net no an Rosenkranz schenka, denn so an Sturm, wie i ihn mitgmacht hob, möcht i ohne Rosenkranz nimma mitmachn.““

Natürlich kann die Seelsorge in der eigentlichen Operationslinie nicht einen so geregelten Gang nehmen wie in der Etappe. Allein in der Etappe sind die Schwierigkeiten anderer Art. „Mit der Abnahme körperlicher Gefahren steigen die seelischen Gefahren in geometrischer Progression“, schreibt Domkapitular Dr. Eberle, der Referent für militär-kirchliche Angelegenheiten in der VI. Etappeninspektion. „Die Seelsorge muß sich hier auch mancherlei außerhalb der direkten Pastoralionsmittel und der regulären Seelsorge liegender Hilfs- und Abwehrmittel bedienen.“ Zu diesen indirekten Seelsorgemitteln gehört auch die Errichtung und Ausrüstung der bereits erwähnten Soldatenheime. Mit dem Besuch der Gottesdienste und dem Empfang der heiligen Sakramente in der Etappe ist Dr. Eberle sehr zufrieden. „Besonders bemerkenswert erscheint, daß die Zahl der offiziell zum Kirchenbesuch abkommandierten Mannschaften weit übertroffen wird durch die Zahl derer, welche die dienstfreie Zeit benutzen, um ganz privatim dem Sonntagsgottesdienste beizuwohnen. ... Die Beichtgelegenheiten werden fleißig benutzt.“

Wir sehen aus alledem, was von den Klagen über die Verflachung des religiösen und sittlichen Geistes bei unsern Truppen zu halten ist. Hören wir

darüber noch das Urteil Dr. Eberles: „Das religiös-sittliche Leben ist dank den rastlosen Bemühungen aller Geistlichen ein sehr gutes zu nennen. Wenn auch die Hochspannung die Muskelkraft des tiefen Innenlebens, wie es in den ersten Kriegsmonaten zu gewahren war, etwas gelähmt hat, wenn sich auch nicht alle Erwartungen erfüllt haben, welche glühende Optimisten von der sturmartigen Erneuerung im religiösen Leben unseres Krieges erwartet haben, so hat doch der Feldgeistliche auch in der Etappe Ursache, den Allgemeinstand als recht befriedigend anzusehen.“ Daß es bei einer so großen Heeresmasse nicht an Ärgernissen und Verirrungen fehlt, und daß die lange Dauer des Krieges auch manche Unzufriedenheit weckt, wer wollte sich darüber wundern?

Eines der liebenswürdigsten Kapitel des Buches, das den allgemein christlichen, über alle nationalen Gefühle erhabenen Geist der Liebe am schönsten widerspiegelt, behandelt die Seelsorge der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Viele Gemeinden sind ja ihres eigentlichen Seelsorgers beraubt; viele sind zum Militärdienst eingezogen worden, andere erkrankt oder gestorben. Ein Ersatz aus dem Klerus der eigenen Diözese ist unmöglich. So nahmen sich denn unsere Feldgeistlichen der verwaisten Gemeinden an, hielten Gottesdienst und Predigt und teilten die heiligen Sakramente aus, wobei freilich Frauen und Kinder fast die einzigen Teilnehmer waren, während die Männer fernblieben. „Von den Männern kam nur einer zur Erfüllung seiner Osterpflicht“, berichtet ein Geistlicher. Bisweilen suchten unsere Priester auch gefährdete Häuser vor der Front auf und brachten Trost und Gelegenheit zum Sakramentenempfang; nicht selten wurde auch die heilige Messe bei verlassenen Familien gefeiert. Die Kinder im Kriegsgebiet haben sich bereits an das Heulen der Granaten, das Donnern der Kanonen und Pfeifen der Infanteriegeschosse gewöhnt. Sehr schön schildert ein Berichterstatter die Kinderseele im Krieg: „Kinder im Krieg! Ihnen, denen ‚des Lebens harte Faust schon in die zarten Loden greift‘, bewahrte ich stets ein warmes Herz. Oft wußte ich nicht, ob ich sie bedauern oder beneiden sollte. Ihre königliche Unbekümmertheit hob sie wie auf Engelsflügeln über das Furchtbare, Beklemmende des Krieges hinweg; sie konnten noch aus vollem Herzensgrunde lachen, wo dem Erwachsenen jeder Hauch der Freude im Herzen erstarb. Pfiff eine Kugel die Straße entlang, gleich waren sie, das tüdische Geräusch nachäffend, hinterher und laßen das noch warme Kupfer auf. Gesiel's den Franzosen, Granaten ins Dorf zu schießen, mußte man sie oftmals mit Gewalt von ihren Spielen weg in den sichern Keller ziehen. Und einmal, als ich, ihre Warnung nicht achtend, von einer plötzlichen Kugel erschreckt wie zum Schutz den Kopf duckte, da lachten sie mich tüchtig aus. O diese Kinder! — Aber ich mußte sie doch auch bedauern. Nicht bloß weil ihnen die böse Zeit die Heimat so verunstaltet und die sonnigen Jahre verdüstert, sondern auch weil sie so sehr der Gefahr der Verwahrlosung und Verwilderung entgegengehen.“ Da mußte eben der Schulunterricht helfen, und unsere wackern Feldgeistlichen haben auch in dieser Beziehung mit Eifer und Erfolg gearbeitet.

Buchbergers Schrift verdient weiteste Verbreitung in Feld und Heimat. Reiches Stoff von großer Mannigfaltigkeit ist hier verarbeitet, nicht in trockenem

und lehrhaftem Ton, sondern lebendig und fesselnd. Erhebende und ergreifende Beispiele, auch selbsterlebte, sind in großer Zahl eingewoben. Nur völlig einwandfreie Zeugnisse kommen zu Wort. Das Buch ist eine wertvolle Dokumentensammlung über die Tätigkeit des Klerus im Feld. Wie oft hören wir heute aus den Kreisen liberaler und roter Zeitungen den Vorwurf, daß die katholische Geistlichkeit an vaterländischer Opferwilligkeit hinter den Laien zurückstünde. Buchbergers Werk gibt eine klare Antwort auf diesen Vorwurf. Eine ähnliche Dokumentensammlung über die Tätigkeit des Klerus in der Heimat müßte die Ankläger vollends verstummen machen. Die sehr reichlichen Abbildungen, zum größten Teil auf Tafeln, tragen nicht wenig zur Abrundung des Bildes bei, das uns der Verfasser mit so geschickter Hand entworfen hat.

Josef Kreitmaier S. J.

Feldseelsorge bei den Protestanten.

Um unparteiisch darüber zu urteilen, was auf katholischer Seite in der Feldseelsorge geleistet wird und etwa noch zu erstreben ist, wird es gut sein, einen vergleichenden Blick auf die einschlägigen Verhältnisse bei andern Religionsgesellschaften zu werfen, soweit sie öffentlich bekannt geworden sind.

Klagen über ungenügende Feldseelsorge sind von protestantischer Seite mehrfach öffentlich ausgesprochen worden. Aus den darüber vorliegenden Äußerungen gewinnt man den Eindruck, daß hier Schwierigkeiten und Hemmnisse vorliegen, die größtenteils von der Besonderheit einer Konfession und dem guten Willen ihrer Vertreter unabhängig sind. So wird dieser Einblick zu einer Bestätigung, einer Art Gegenprobe für das, was in diesem Hefte über einige Seiten der katholischen Feldseelsorge gesagt ist. Schon im September 1914 brachte die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ (Nr. 38, S. 897 f.) eine dem „Reichsboten“ entnommene Mitteilung von Dr. W. Werther, worin es u. a. heißt: „Vor ungefähr 14 Tagen konnte man in Bonn eine ziemlich Anzahl katholischer Geistlicher beobachten, die in das Feld rückten. Vergebens aber haben wir uns nach einem evangelischen Feldprediger umgesehen. Wie steht es mit der religiösen Versorgung unserer tapfer kämpfenden Soldaten in Feindesland? Ist hier wie auf den andern Gebieten rechtzeitig gesorgt? Nach den mir gewordenen Mitteilungen muß ich hier leider ein Fragezeichen machen. Ich habe sichere Kunde, daß unter unsern evangelischen Soldaten vielfach geklagt wird, daß sie keinen Feldprediger zu Gesicht bekämen, während ihre katholischen Mitkämpfer darüber nicht zu klagen hätten. Daß hier nicht alles in Ordnung zu sein scheint, dafür spricht auch der Brief eines jungen Geistlichen, der, weil er nicht die Qualifikation zum Offizier hat, den Feldzug als Lazarettgehilfe mitmacht. Derselbe schrieb am 21. August aus Belgien: „... Als Lazarettgehilfe habe ich zwar manche Unannehmlichkeiten. Aber ich kann doch wenigstens in meinem Berufe arbeiten, und das ist doch die Hauptsache. Hoffentlich tritt wenigstens darin keine Änderung ein, denn die religiöse Not ist sehr groß. Man denke sich 3000 Verwundete, dabei zum Teil schwer, und kein Pastor! ... Es ist kaum zu glauben, aber es ist so. Wenn doch endlich etwas geschähe! Die katholische Kirche hat besser aufgepaßt, aber wir haben nichts getan.“ Ich siehe